

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

212 (13.9.1909)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag
Buchdruckerei Sed u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: W. Kolb, Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.: A. Weichmann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: S. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Anzeigenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Wie die Reichsfinanzen gestiegen sind.

Aus den amtlichen Mitteilungen über den Abschluss des Reichshaushaltes für 1908 hatten wir kürzlich mitgeteilt, daß die Einnahmen ganz bedeutend hinter den Voraussagen zurückgeblieben sind, sodaß sich eine Mehrausgabe von nahezu 122 Millionen Mark ergab. Es ist nun von besonderem Interesse, auch einen Blick auf die Entwicklung der Ausgaben in den letzten zehn Jahren zu werfen.

Es betragen die Ausgaben im ordentlichen und außerordentlichen Etat in Millionen Mark:

1900	2,219	1905	2,254
1901	2,354	1906	2,435
1902	2,304	1907	2,597
1903	2,426	1908	2,791
1904	2,141	1909	2,850

In dieser letzteren Summe dürften schätzungsweise 500 bis 600 Millionen hinzuzurechnen sein zur Deckung der Reize aus den Jahren 1906 bis 1909 einschließlich der Bewilligungserhöhungen für 1908 und 1909. Hiernach ergäbe sich für das Jahr 1909 ein rechnermäßiger Ausgabebetrag von rund 3400 Millionen Mark, von denen jedoch auf die Ausgaben des laufenden Jahres selbst nur etwa 3000 Millionen Mark entfallen.

Ein besonders treffendes Bild ergibt sich nun, wenn man die Etats derjenigen Verwaltungen einer Prüfung unterzieht, deren Bedarf vorwiegend für die Höhe der Mehrausgaben in Betracht kommt. In der See- und Wasserbauverwaltung beliefen sich die Ausgaben im Jahre 1900 auf 633 Millionen; in den folgenden Jahren sanken sie bis auf 635 Millionen im Jahre 1904. Darauf folgte wieder eine sehr erhebliche Steigerung ein, die aus den folgenden Zahlen ersichtlich ist:

1900	633	1907	789
1901	635	1908	839
1902	694	1909	847
1903	729		

Die jährlichen Ausgaben dieses Ressorts sind also binnen fünf Jahren um über 200 Millionen gestiegen. In der Reichspost- und Telegraphenverwaltung zeigen die Ausgaben folgende Entwicklung:

1900	358	1905	475
1901	382	1906	520
1902	420	1907	594
1903	434	1908	642
1904	449	1909	719

Die Ausgaben eines Jahres sind also in dem verglichenen Zeitraum um etwa 100 Prozent angewachsen. In der Marineverwaltung ergibt sich folgende Steigerung der Ausgaben:

1900	153	1905	233
1901	197	1906	252
1902	205	1907	278
1903	210	1908	339
1904	216	1909	405

Es steigen mithin die Ausgaben vom Jahre 1900 bis 1909 um rund 250 Millionen. Bei der Reichseisenbahnverwaltung zeigt die Entwicklung der Ausgaben die folgenden Zahlen. Es betragen die Ausgaben:

1900	79 Millionen
1905	101 "
1909	128 "

Die Ausgaben stiegen also in den letzten zehn Jahren um mehr als 45 Millionen. Eine ähnliche Entwicklung zeigen auch die Ausgaben des Pensionsetats.

Der Parteitag in Leipzig.

C. B. Leipzig, 10. September 1909.

Auf ein Jahr reicher und erfolgreicher Parteiarbeit kann der diesjährige Parteitag, der 20. seit dem Fall des Sozialistenpartei, zurückblicken, der gestern im neu erbauten Volkshaus zu Leipzig zusammengetreten ist. Denn trotz der schweren wirtschaftlichen Krise, die in allen Teilen des Reiches die Arbeiter von verheerender Wucht traf, ist die Mitgliederzahl der Partei von 687 336 auf 633 309 gewachsen und der Massenabschluß außerordentlich günstig; weist er doch zu dem vorhandenen Bestande noch einen Ueberschuß aus diesem Jahre von nahezu einer halben Million (484 000 M.) auf. Vor allem aber hat sich die politische Situation sehr zugunsten der Partei geändert. Der „nationale

Blod" ist durch das Gezänk der verschiedenen Gruppen der Befürworter untereinander über das Steuerzahler gesprengt und hat der unerschütterlichen Reaktion und Volkswucherung Platz gemacht. Die Folgen sind auch nicht ausgeblieben: Hatte das abgelaufene Geschäftsjahr neben schönen Fortschritten in der Gemeinde auch einzelne Mandatsverluste bei Landtagswahlen gebracht, die durch den festeren Zusammenschluß der Gegner verursacht wurden, so begann das neue mit den großen Wahlsiegen von Landau-Neustadt und Stollberg-Schneeberg, die beweisen haben, daß der „nationale" Traum von 1907 erdgültig ausgeträumt ist, daß weite Kreise der Arbeiter und des kleinen Mittelstandes erwacht sind und daß es nun mit der sozialdemokratischen Propaganda wieder rascher vorwärts geht. Zweifellos wird nun auch die Parteipresse die Wirkungen der schlechten Konjunktur, die sie besonders hart traf, rasch überwinden. Der Parteitag aber wird unter dem Eindruck der neuen Siege noch freudiger und zuverlässiger seine Arbeit leisten.

Die Tagesordnung des Parteitages ist nach der Konstituierung des Vorstandes am Sonntag Abend wie folgt borgelesen: 1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes (Berichterstatter: Wolfenbühr und A. Gerisch). 2. Bericht der Kontrollkommission (Berichterstatter: A. Kaden). 3. Parlamentarischer Bericht (Berichterstatter: G. Ledebour). 4. Bericht der Kommission wegen Veränderung des Organisationsstatuts (Berichterstatter: Fr. Ebert). 5. Die Maifeier (Berichterstatter: S. Müller). 6. Die Reichsversicherungsordnung: a) Allgemeines und Krankenversicherung (Berichterstatter: G. Bauer). b) Unfallversicherung (Berichterstatter: Robert Schmidt). c) Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung (Berichterstatter: Luise Ziehl). 7. Internationaler Kongreß in Kopenhagen (Berichterstatter: Paul Singer). 8. Sonstige Anträge. 9. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Der Geschäftsbericht des Parteivorstandes liegt auf 82, der Fraktionsbericht der Fraktion auf 96 Seiten im Druck vor und ist den Genossen bereits bekannt. Zu Erörterungen dürfte neben den allgemeinen Fragen der Politik, die namentlich jetzt kurz vor dem Parteitag wieder lebhafter diskutiert werden, vor allem die Jugendbewegung Anlaß geben, die in ihrer jetzigen wenig einheitlichen Form nicht allgemein befriedigt. Parteischule und Bildungsausschuß haben sich glücklich weiterentwickelt und das Pressebureau, das zum erstenmal der Kritik des Parteitages unterliegt, hat sich schon einen festen und gesicherten Platz in der deutschen Parteipublizität erobert.

Der Fraktionsbericht, den Gen. Ledebour erstattet hat, beschäftigt sich natürlich vor allem mit den Kämpfen gegen das persönliche Regiment und die schandbare Reichsfinanzreform. Wenn nicht etwa der Antrag angenommen wird, die Reichsfinanzreform noch in einem besonderen Punkte der Tagesordnung zu verhandeln, dürfte hierbei ausführlich auf die Faltung der Fraktion in den Kämpfen um die neuen Steuern, insbesondere über Zustimmung zur Erbschaftsteuer und ihr Verzicht auf den Versuch einer Obstruktion zur Sprache kommen. Auch die Anträge auf Verhängung des Brandweinbottels werden hier eine ernste und sachliche Behandlung erfahren.

Die weitaus meisten Anträge, die an dem Parteitag gerichtet sind, betreffen das neue Organisationsstatut. Die Festsetzung des Mindestbeitrages, die Vertretungsbesetzung der Reichstagsfraktion, die besonderen Rechte der weiblichen Mitglieder und die Ausschlußbestimmungen werden zu mancher Auseinandersetzung Anlaß bieten. Völlige Einigkeit besteht hingegen in dem Streben nach größerer Einheitslichkeit der Organisation und strenger Zentralisation, wenigstens innerhalb jedes einzelnen Wahlkreises. Ueber die Maifeier wird an Stelle des Genossen Richard Fischer, der seit langen Jahren das Referat über diese Frage immer hatte, das Parteivorstandsmitglied G. Müller referieren. Bekanntlich legt der Parteivorstand neue Vereinbarungen mit der Generalkommission der Gewerkschaften vor, die auf Gründung von gemeinsamen Bezirksunterstützungsfonds von Partei und Gewerkschaften hinauslaufen. An den Verhandlungen über dieses neue Abkommen hat Genosse Richard Fischer nicht teilgenommen, daher der Referentenwechsel. Indessen wird das neue Abkommen genau so wie das in Nürnberg abgelehnte scharf angegriffen werden, sowohl von den Gegnern der Arbeiterrunde am 1. Mai überhaupt, wie von den Freunden ihrer rascheren Durchsetzung.

Endgiltigen Beschluß zur Maifeiertage kann nur der internationale Sozialistenkongreß fassen, der im nächsten Jahre in Kopenhagen abgehalten wird. Ueber ihn wird Genosse Paul Singer das einleitende Referat halten, der als Mitglied des internationalen Sozialistischen Bureaus gewiß sachverständig ist.

In den Mittelpunkt des Parteitages stellt die vorläufige Tagesordnung aber die Reichsversicherungsordnung, die für den nächsten Winter angekündigte Reform der Arbeiterversicherung. Drei Redner werden die Grundlage zu dem Protest legen, den der Parteitag hier gegen die weitere Bureaufratifizierung der Arbeiterversicherung und die Nichtberücksichtigung fast aller Forderungen der organisierten Arbeiterschaft erheben muß.

Wie man sieht, harret der Parteitag zu Leipzig außerordentlich viel Arbeit. Möge er sie zum Wohle des gesamten

Proletariats bewältigen! Möge er, wie ihn bei seinem Zusammentritt die Siege von Landau und Stollberg grüßen, neue Erfolge der deutschen Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen im Herbst in Baden und Sachsen vorbereiten und fördern helfen! Möge er dazu beitragen, daß der Weg zur Befreiung des Proletariats immer breiter und freier wird!

Leipzig, 13. September 1909.

(Privat-Telegramm.)

Gestern Abend um 7 Uhr wurde der Parteitag unter großem Zuspruch der Leipziger Parteigenossen eröffnet. Die Delegierten sind ziemlich zahlreich erschienen. Auch Vertreter der ausländischen Sozialdemokratie sind anwesend.

Im Namen des Lokalkomitees begrüßte Gen. Lipinski Leipzig den Parteitag und erinnerte daran, daß Leipzig historischer Boden für die Partei sei. Im Namen des Parteivorstandes dankte Singer und teilte mit, daß beauerlicherweise Bebel bei der Eröffnung des Parteitages nicht anwesend sein könne, er werde aber im Laufe dieser Woche erscheinen. Er wünschte dem Parteitag sachliche Beratungsverhandlungen, damit aus der Leipziger Tagung die Partei neue Kräfte ziehe.

Der Parteitag wählte darauf zu Vorsitzenden die Genossen Singer und Lipinski mit gleichen Rechten. Ferner wurden acht Schriftführer und die Mandatprüfungs-Kommission gewählt.

Bei der Beratung der Tagesordnung des Parteitages lag ein Antrag Breslau vor, die Reichsfinanzreform als besonderen Punkt zu behandeln. Dem Antrage widersprachen Wolfenbühr und Ledebour. Es sei beim parlamentarischen Bericht der Reichstagsfraktion Gelegenheit, über die Reichsfinanzreform zu sprechen. Daraufhin wurde der Antrag abgelehnt.

Damit war die Eröffnungsfeier beendet.

Neueste Nachrichten.

Zur sächsischen Landtagswahl.

Dresden, 11. Sept. Die Zahl der in Dresden wegen Steuerreformen aus der Wählerliste Gestrichenen beträgt nach dem Amtsblatt — nach vorläufiger Schätzung — 1300.

Protestmeeting gegen die spanische Reaktion.

Paris, 12. Sept. Im Saale der wissenschaftlichen Gesellschaft fand gestern Abend ein Protestmeeting gegen die Reaktion in Spanien statt. Mehrere Redner, u. a. Sebastian Faure, Syveton u. c. verlangten die Boykottierung spanischer Waren in Frankreich als Antwort auf die Verhaftung Ferrer. Es gelangte schließlich eine Tagesordnung zur Annahme, in der Einspruch erhoben wird, gegen das Verhalten der spanischen Regierung bei den Unruhen in Barcelona.

Einberufung der franz. Deputiertenkammer.

Paris, 11. Sept. Wie verlautet, dürfte die Herbstsession des Parlaments vielleicht schon am 19. Oktober, spätestens am 21. Oktober, beginnen. — Dem „Journal" zufolge hat Oberst Gourand dem Generalgouverneur von Französisch-Westafrika berichtet, daß er nunmehr sämtliche Stämme des Adragedebetes unterworfen habe; nur einige Häupten hätten sich nach dem Norden zurückgezogen, wo sie vergeblich Hilfe aus Marokko erwarteten. Der den Franzosen freundliche Stamm der Ammonis habe ihm vorgeschlagen, den französischen Schlichtling Sidi Ahmed zum Sultan von Adras zu ernennen.

„Beary, der größte Maulheld von Amerika."

New-York, 10. Sept. Der Sekretär des amerikanischen arktischen Klubs, Osborne, erklärte, sobald Beary in New-York eingetroffen sein werde, werde er, Osborne, sowie Bradley und andere Persönlichkeiten unter Eid Erklärungen abgeben, welche im Zusammenhange mit erwiesenen Tatsachen stehen und wonach der Beweis erbracht wird, daß Beary der größte Maulheld in den Vereinigten Staaten sei. Ich besitze, so sagte Osborne, eidlich begutachtete Erklärungen, aus welchen hervorgeht, daß Beary die Koffer des Dr. Cool geöffnet hat und daraus die Berichte und Aufzeichnungen des Forschers an sich genommen und gelesen hat, daß er ferner einen Brief an die Gattin des Dr. Cool geöffnet und diesen dann wieder versiegelt und abgesandt hat.

Kopenhagen, 10. Sept. Cool erklärte, wenn es nicht möglich sein sollte, die Expedition zur Abholung seiner beiden Eskimozugenen noch in diesem Jahre auszuführen, so werde er nächstes Frühjahr eine Expedition zu diesem Zwecke von Amerika aus absenden.

Theater
enstr. 16
J. Engels
bends 8 Uhr
Vorstellung
5. Sept. u. a.
Guly
Geigenvirtuosen
heit
artes, reines
gendliches
e, jammere
end schöner
engt die erste
Gulmildt-Stein
u. Co., Adreht
bei:
osor. Herrenstr. 26
Herrstraße 222
Jährigerstr. 53
Amalienstr. 11
Karlsruhe 98;
Sofienstr. 128;
Straußengasse,
Apotheken.

langen
ie wür
lkaffee
Turmbau
en 1909
iftsmäßige
en, Senden
Soden
e Truppen und
anterie.
yfuß
rstraße 115
Herrstraße.
wichtig
der Jahre, allein
mpulver ausgiebig
4000
ozon
os und an detail
chleur, Großhändler,
Dog, Karlsruhe
urteilung Sachl.
Dör, Joh.
ieur, GHeinhard
rat, A. Bräuer,
eur, Pfister, S.
ifer.
höne
wohnungen
in Hinterhand auf
ter zu vermieten
ppurverstr. 20.
8003
der!
rikat
in schöner
ehr.
turwerkstätte
Motorbetrieb.
n von Preis
en, vernichten
eren in eigen
maillierfen.
iederlage der
el. Schlände
1646
Preis.
asse 49.

Politische Uebersicht.

Termin der sächsischen Landtagswahlen.

Die sächsischen Landtagswahlen sind nunmehr bestimmt auf Donnerstag, den 21. Oktober ds. Jz. festgesetzt worden.

Postbeamte und Besoldungsreform.

Der Verband mittlerer Reichs-, Post- und Telegraphen-Beamten hält zurzeit in Berlin seinen 19. Verbandstag ab. Bei der Erstattung des Geschäftsberichts kam der Verbandsvorsitzende Bollsch auf die Verhandlungen im Reichstage über die Besoldungsreform zu sprechen.

Nachdem er die Vorgänge während der Verhandlungen in der Kommission näher beleuchtet hatte, führte er aus: „Das Krauerpiel ist zu Ende, und die Ungleichheit der mittleren Postbeamten ist heute nach Auszahlung der Aufbesserungen noch viel größer als kurz nach der Entscheidung. Keine Kategorie ist zufrieden.“

Aehnlich äußerte sich auch ein Diskussionsredner (van Lindt-Dresden), der da sagte:

„Der Ausgang der Besoldungsschlacht hat dem Vertrauen zum Reichstag in den Kreisen der mittleren Postbeamten einen argen Stoß versetzt. Besonders die Oberassistenten sind über die unbediente Zurücksetzung sehr erbittert. Ihre Stellung, die eine Beförderungshilfe sein sollte, ist degradiert worden, in ihre Reihen kann keine Ruhe einziehen.“

Hoffentlich üben die Herren Postbeamten bei geeigneter Gelegenheit Vergeltung und kriechen nicht gleich wieder zu Kreuze.

Wieder ein seltsames Versammlungsverbot.

In Reutemtsdorf im Kreise Schweidnitz sollte eine Versammlung unter freiem Himmel stattfinden. Der zuständige Amtsgewaltige fand für sein Verbot folgende Begründung:

„Das für die Versammlung in Aussicht genommene Grundstück hat nur einen Zugang über die dem p. Meßler gehörige Brücke und weiter durch einen schmalen Weg. Die erstere führt über den Dorfbach, ist ohne Geländer und anscheinend in schlechtem Zustande. Bei der zu erwartenden Ansammlung größerer Menschenmengen, wobei es erfahrungsgemäß ohne Drängen nicht abgeht, könnte nicht verhütet werden, daß die Teilnehmer in den Bach stürzen, oder in dem engen Wege erqueit werden.“

Es ist deshalb Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten, und mußte die Genehmigung verweigert werden.“

Ueber die „anscheinend“ baufällige Brücke fahren Wagen mit einem Gewicht bis zu 60 Zentnern. Der schmale Weg, in dem die Versammlungsteilnehmer „erqueit“ werden konnten, ist drei Meter breit. In einer Unterordnung mit dem Amtsvorsteher erklärten unsere Genossen schließlich, das etwas schadhafte Brückengeländer selbst ausbessern zu wollen. Als dies geschehen war, erhielten sie wieder ein Schreiben des Amtsvorstehers, wonach er die Versammlung nicht früher genehmige, als ihm die Tagesordnung und der Name des Referenten mitgeteilt werde. Um endlich die erste sozialdemokratische Versammlung in dem Orte abhalten und mit dem Abg. des Kreises, Freiherrn von Nächstofen, abrechnen zu können, erfüllten unsere Genossen auch dieses ungeschickliche Ansinnen und erhoben erst nach stattgehabter Versammlung ihre Beschwerde.

Die folgen der Tabaksteuer.

Nach im Rheinlande haben die Tabakarbeiter unter den Folgen der 40prozentigen Wertsteuer schwer zu leiden. Größere Arbeiterentlassungen haben in Aachen, Emmerich, Geldern, Kaldenkirchen, Köln, Kreuzach und Oberhausen stattgefunden. Die Zahl der Entlassenen ist mit 1000 kaum zu hoch gegriffen. Hierzu kommen Betriebseinstellungen auf längere Zeit außer in den genannten Städten in folgenden Orten: Anholt, Dülken, Goch, M.-Gladbach, Rees, Rheindt, Wesel. Und endlich kommt noch hinzu, daß in den meisten andern Betrieben nur an mehreren Tagen

der Woche oder bei sehr verkürzter Arbeitszeit oder mit verminderter Arbeitsmenge gearbeitet wird. Ferner sind auch Verschlechterungen des Arbeitsverhältnisses, insbesondere durch Lohnabzüge eingetreten, so bei den Firmen Franken in Aachen, Vaasen in Lanf bei Grefeld und Gaarbarger in Düsseldorf. Und alles dies gibt noch kein vollständiges Bild von dem ganzen Jammer, den der Schnapsblock über die Tabakarbeiter gebracht hat, denn aus einer ganzen Reihe von Orten des Rheinlandes, in denen keine gewerkschaftlichen Organisationen bestehen, sind Berichte nicht eingegangen.

Badische Politik.

Die blasse Angst

Spricht aus einem sehr lange geratenen Artikel der „Bad. Landeszeitung“ vom Samstag, dem das Stichwort „Nationalliberal“ vorgelegt ist. Der Artikel soll den Unterschied der Opposition gegen die Reichsfinanzreform des Schnapsblocks zwischen den Nationalliberalen und der Sozialdemokratie erläutern. Was in dem Artikel zur Erläuterung dieses Gegenstandes gesagt wird, ist nicht weit her, es lohnt sich gar nicht, darauf einzugehen. Man merkt aus jeder Zeile die Angst vor den wahrscheinlich auch in Baden zu erwartenden Erfolgen der Sozialdemokratie. Wenn die „Bad. Landesztg.“ bestritt, daß die Nationalliberalen der Reaktion in Baden den Weg geebnet haben, so tut sie das nur, weil sie bezw. ihre gegenwärtige Redaktion die politische Geschichte Badens in den letzten 25 Jahren nicht kennt. Andernfalls würde sie diesen berechtigten Vorwurf nicht durch die alberne Bemerkung entkräften wollen, die Sozialdemokratie habe der Reaktion Vorschub geleistet. Die Politik der „mittleren Linie“, der die „Landeszeitung“ wieder das Wort redet, ist politischer Humbug, an dem die Nationalliberalen elend zugrunde gehen, wenn sie ihn nicht endlich völlig aufgeben. Es scheint aber, daß die Nationalliberalen einfach unfähig sind, aus der Geschichte ihres Parteielands etwas zu lernen. Mit dieser Politik der „mittleren Linie“ werden die Nationalliberalen bei der bevorstehenden Gemeindevahlreform an dem Ast aufgehängt werden, den sie aus Furcht vor der Sozialdemokratie nicht abgeben wollen. So geht es ihnen in allenem, wenn sie auf der „mittleren Linie“ tanzen, was praktisch nichts anderes heißt, als eine Politik der Prinzipienlosigkeit treiben.

Der Lügenpeter „Waldmichel“.

Ein demagogisches Machtwort als der neue „Waldmichel“ ist noch nicht im Druck erschienen. Er ist von der ersten bis zur letzten Zeile eine Spekulation auf die Dummheit derjenigen Zentrumswähler, die kein selbständiges politisches Denken vermögen besitzen. Der „Waldmichel“ selbst spielt sich natürlich als den politischen Uebergeheißten auf, der in allen Dingen Weisheit weiß. In Wirklichkeit aber ist er weiter nichts, als ein dumm-dreister Plagiator, ein unwillkürlicher Schwäger, der gedankenlos das nachplappert, was er in der Zentrumspreffe und den „Klein- und Gladbacher Broschüren“ gelesen hat. Kein Wunder daher, daß ihm bei seiner „Aufklärung“ die größten Schätze unterlaufen. So behauptet der „Waldmichel“, Bülow habe in den neun Jahren seiner Amtszeit die Schuldenlast um 225 Millionen Mark vermehrt. Als er sein Amt angetreten habe, hätten die Reichsschulden 2300 Millionen Mark betragen. Jetzt seien es „bereits“ 5 Milliarden. 2825 und 2300 gibt zusammen 5125 Millionen. Das Reich hat aber in Wirklichkeit im Frühjahr dieses Jahres eine Schuldenlast von rund 4250 Millionen. Der „Waldmichel“ hat also die Kleinigkeit von 950 Millionen hinzugeschwunden.

Aber damit nicht genug. Der „Waldmichel“ behauptet weiter, und darin hat er Recht, daß der Bülowblock in den nicht ganz drei Jahren seiner Existenz 1070 Millionen Mark neuer Schulden gemacht habe. Wenn aber in den 9 Jahren der Bülowära 3000 Millionen Mark neuer Schulden gemacht wurden, so bleiben für die 6 Jahre vorher, wo das Zentrum ausschlaggebende Partei war, noch rund 2000 Mill. Mark neuer Schulden übrig.

Das macht fast genau ebenso viel, auf dieselbe Zeit berechnet, als der Bülowblock an Schulden gemacht hat.

Man sieht, der „Waldmichel“ versteht sich auf den Volksbetrug. Und dabei will er für jede Lüge, die ihm nachgewiesen wird, 1 Mk. bezahlen. Welches Indizergedehul würde die Zentrumspreffe anstimmen, wenn in einem sozialdemokratischen Flugblatt mit solchen Lügen und Fälschungen operiert würde, wie im „Waldmichel“.

E. Zentrums-„Ehrlichkeit“.

Der „Freiburger Bote“ brachte vor einigen Tagen eine Notiz, in welcher es als eine Sache bezeichnet wurde, daß in Baden bei den letzten Landtagswahlen ein Bündnis zwischen den Liberalen und den Sozialdemokraten zustande kam. Der Redaktion des „Boten“ ist scheint der letzte Rest politischen Anstandes verloren gegangen, sonst könnte sie nicht so etwas schreiben. Nach der Auffassung des „Boten“ sind die Sozialdemokraten moralisch so minderwertig, daß es eine Schmach ist, mit ihnen Bündnisse abzuschließen. Das „fromme“ Blatt vergißt nur, daß das Zentrum in Bayern die gleiche „Schmach“ herausgeholt hat, wie die Liberalen über das bayerische Land. Gemildert wird allerdings die bayerische „Schmach“ dadurch, daß dort ein Domherr und jetziger Erzbischof seinen Segen dazu gegeben hatte. Ein Bündnis mit uns wird zur „Gott gewollten Tat“, wenn dadurch das Zentrum zur Macht gelangt, aber zur „Schmach“, wenn dadurch dem Zentrum Abbruch geschieht.

Folgen der neuen Tabaksteuer.

Man schreibt uns: Die Wirkungen der Tabaksteuer machen sich auch im badischen Oberlande bemerkbar. Wie man hört, haben auch die großen Gerboldheimer Zigarrenfabrikanten beschlossen, die Arbeitszeit zu verkürzen. Eine Offenburger Zigarrenfabrik kündigte ihren sämtlichen Arbeitern. Diese Vorgänge stimmen nicht ganz zu den Berichten des „Bad. Beobachter“, der wiederholt schrieb, die Zigarrenindustrie im badischen Oberlande werde Teile von der Fabriksteuer haben. Wenn das Blatt vor einigen Tagen behauptete, daß infolge der Wertsteuer auf ausländischen Tabak der Preis des inländischen Tabakes dieses Jahr ein höherer sei, als letztes Jahr, so ist auch dies eine Entstellung der Tatsachen. Wir haben in Baden dieses Jahr nicht einmal eine halbe Tabakernte und wenn der Bauer dieses Jahr einen höheren Preis für seinen Tabak löst, so ist dies lediglich auf die kleine Ernte zurückzuführen. Trotz des Wertzolles von 40 Prozent auf ausländische Rohstoffe stellt sich der Preis für ausländisches Einlage-material kaum so hoch als inländische Einlage. Wenn wir nächstes Jahr eine Tabakvollernte bekommen, so werden die Tabakbauern leider verspielen müssen, daß das schwarzblaue Tabakfeuergeßel auch für sie, nicht allein für die Fabrikanten und Arbeiter, ein großer Schaden ist.

Statt Reichsunterstützung für die Tabakarbeiter Streikbrechervermittlung.

Nun hat die Bestimmung des Artikels IIa der Ausbürgerungsbestimmungen zum neuen Tabakfeuergeße in der Tat schon zu dem geführt, was in Arbeiterkreisen befürchtet wurde.

Die Zigarrenfabrik Wihelmann u. Rolte in Burgdamm bei Bremen unterhält in Werffen bei Münde (Westfalen) eine Filialfabrik. In dieser Filialfabrik sind die Tabakarbeiter wegen Lohnreduktionen ausständig. Die Firma hat sich nun an das Amt Emmerich gewandt und um Ueberweisung von Tabakarbeitern, die die Staatsunterstützung beantragt haben, nachgeheut. Und dieses Ansinnen hat das Amt nicht etwa abgewiesen. Obgleich die Arbeiter erklärten, sie nähmen keine Streikarbeit an, ließen sie sich dennoch bewegen, sich schriftlich zur Annahme der Arbeit zu verpflichten. In Arbeit getreten ist zwar allerdings noch keiner.

Der Reichstag hat bei der Bewilligung der 4 Millionen und der Bundesrat bei Abfassung der ominösen Gesetzesbestimmung sich die Sache wohl doch nicht so gedacht, daß

können, müssen die ersteren notwendig Geld und zwar viel Geld haben, und die letzteren arm und zwar sehr arm sein.

„Ghe Sie in Ihrer Auseinandersetzung weiter gehen, Limm, sagen Sie mir zuvörderst: in welche Klasse gehören denn Sie?“

Zu beiden, oder in keine von beiden, wie Sie wollen. Ich habe den guten Magen, die gesunde Zähne, die feinen Sinne, mit einem Worte, die Gemüthsruhe und die Geschäftsfähigkeit des Griechen; aber auch die den Nazarenern zur Ausübung ihrer spezifischen Tugenden nötige Zähigkeit und Gemüthsamkeit. Ich habe das unschätzbare Talent des Kamels, lange dursten zu können, ohne dabei den Mut und die Kraft zu verlieren — im Gegenteil, bei mir dient die Entbehrung nur dazu, den Appetit zu schärfen und den nächsten Trunk köstlicher zu würzen. Wenn ich die milde Strecke durchlaufen habe, und — wie jetzt zum Beispiel — die Zweige der Mimose und die Fächer der Palme über mir wehen und der eiskalte Quell — wie jetzt zum Beispiel — aus dem Felsen — wollte sagen aus der Felsenschlucht — perlt — dann beuge ich meinen langen Kamelhals und trinke, trinke, trinke und segne die dürre, braune Wüste, die mir zu diesem göttlichen Durst verhalf.

Und Herr Limm stürzte ein volles Glas Champagner hinter mir her hastigen Gier eines Wanderers, dessen Zunge am Gaumen klebt.

Dswald betrachtete, den Kopf in die Hand gestützt, den übermühten Gesellen ihm gegenüber, mit einem eigenartigen neidischen Wohlgefalle. Wie scharf und fest und, bei aller Schärfe und Redheit, fein und geistreich war dies fast knabenhaft glatte hübsche Gesicht! Wie gut stand ihm der übermühtige Hohn, der um die beweglichen Nasenflügel suchte und die scharfgeränderten roten Lippen krümmte! Wie flogen von diesen Lippen die Worte, so schnell wie gefiederte Pfeile, von denen jeder ins Schwarze trifft. Welche souveräne Verachtung jeder Abrafate, aller Ziererei, aller Kappen, mit denen Scudler und Thoren die nackte Blöße bemänteln, sprach aus des Mannes ganzer Haltung, aus der Art, wie er den Kopf in den Nacken warf, oder den Dampf der Zigarre von sich blies, oder die

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

212

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Sie ist bei Fräulein Bär, nicht? fragte Dswald, der es für töricht hielt, einem so scharfsinnigen Beobachter, wie Albert gegenüber, seine Liebe für Marie ganz und gar in Abrede zu stellen.

Ja, sie ist bei der Bärin, dieser Perle aller weiblichen Argusie. Dort weil sie und sitzt am Fenster und sieht die Wolken ziehen über die Wipfel der Pappeln hin — und wenn Sie des Mittags zwischen zwölf und eins dort vorbeigehen wollen, so können Sie selbst sie dort sitzen sehen, wie ich sie sah, so oft ich zu dieser Stunde dort vorüberkam. Und immer hob sie ihre dunklen Augen, und immer blickte sie mich fragend an: Kennst du von ihm mir keine Kunde sagen; von ihm, dem einzig heiliggeliebten Mann? Ja, Dswald, ich, ein profaischer Klotz, spreche in Versen, wenn ich des holden Kindes denke, und Sie, der Sie ein Dichter sind, wollen leugnen, daß Sie sie lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte? Schämten Sie sich, Sie sind nicht wert, daß ich mich so viel um Sie kümmere, wie ich es tue; daß ich in diesen Wochen vielleicht jeden Tag öfter an Sie gedacht habe, als Sie während der ganzen Zeit an mich. Aber Undank ist der Welt Lohn und — he, Carole, wo bleibt der Sekt? — ich werde mir in Zukunft über Sie und Ihr Schicksal nicht weiter den Kopf zerbrechen.

Limm stützte den Kopf in die Hand, wie es Dswald schon während der letzten zehn Minuten getan hatte. Eine Pause trat ein, während der tafelförmige Carl eine Flasche Champagner in einem Kübel mit Eis brachte, sie ein paar Mal in dem Eise umdrehte und sich darauf geräuschlos, wie er gekommen war, wieder entfernte.

Ich bin nicht undankbar, Limm, sagte Dswald herzlich, indem er sein und Alberts Glas aus der Flasche füllte; ich bin es wirklich nicht, bins auch in diesem Falle nicht. Und wenn ich an Ihre Freundschaft bis jetzt nicht so recht

glaubte, so kam es daher, weil ich mir bewußt war, sie so wenig verdient zu haben. Stoßen Sie mit mir an! Sie wissen, mit einem Melancholikus, wie ich einer bin, darf man es nicht so genau nehmen!

Ja, das soll Gott wissen! rief Limm mit dem alten lustigen Gelächter, das blonde Haar, das ihm über die Stirn gefallen war, nach hinten schlagend und sein Glas mit einem Zuge leerend. Und ich habe oft schon darüber geräthelt, wie doch ein Kerl, der alle Anwartschaft auf den intensivsten Genuß des Lebens hat, zu einer Weltanbängung kommt, die sich einzig für frante Kanarienvögel und andere Invaliden zu ziemen scheint. Wenn Sie aus blöder Scheu niemals angefangen hätten, zu genießen, oder Ihre Kraft im Genuß verbraucht hätten, wollte ich nichts sagen; aber da offenbar das eine so wenig der Fall ist, wie das andere, so wüßte ich wirklich nur eines was Ihnen fehlen könnte.

Und das wäre? Herr Limm stützte die Ellenbogen auf den Tisch und das glatte Gesicht in die weißen Hünde und lächelte Dswald schlau an.

Und das wäre, Limm? Zehntausend Taler jährliche Rente.

Dswald lachte. Ein höchst profaisches Mittel gegen den Weltschmerz. Aber ein radikales, und das gerade bei Ihnen unsehbar anschlagen würde.

Weshalb gerade bei mir? Limm schenkte die Gläser wieder voll, zündete sich eine frische Zigarre an und sagte:

Seine teilt, wie Sie wissen, die Menschen in zwei Klassen: in fette Griechen und magere Nazarenen. Ich habe diese Unterscheidung stets eben so praktisch wie tief-sinnig gefunden. Jene glaubten an die heilige Frau von Meles, diese beten zur schmerzreichen Mutter. Der heitere, fröhliche Genuß der guten Dinge dieser Welt ist für die Einen: mürrische Entfugung und grübelnde Askese für die Andern. Damit nun beide zu ihrem Rechte kommen, die Griechen sich ausleben und die Nazarenen sich ausbeten

die Behörden sich als Streikbrechervermittler etablieren könnten, um unterstützungsnachsuchenden Tabakarbeiter Arbeitsstellen zuzudecken, die die Arbeiter wegen Lehndifferenzen verlassen müßten. Gegen das Vorgehen des Amts in Ennigloh wird daher sofort bei der Regierung Beschwerde eingelegt werden müssen, um zu verhindern, daß dem bösen Beispiel noch andere folgen. Denn wenn das Vorgehen gutgeheißen würde, könnten sämtliche arbeitslos gewordenen Tabakarbeiter zur Streikarbeit verpflichtet werden, und sie würden der Staatsunterstützung verlustig gehen.

Mit der Einführung der Elektrizität als Betriebskraft soll es auf unfern badischen Staatsbahnen nun ernst werden. Und zwar soll zuerst die Wiesentallinie von Basel über Schopfheim nach Zell mit einer Abzweigung nach Säckingen in Angriff genommen werden. Die Arbeiten sind den Siemens-Schuckertwerken übertragen worden. Diese beabsichtigen, den Betrieb der 230-500 Tonnen schweren Züge mittels Wechselstrom-Lokomotiven, mit drei gekuppelten Triebachsen und je einer Laufachse vorne und rückwärts, in Angriff zu nehmen, wobei die Triebachsen durch zwei in der Lokomotive eingebaute Motoren für eine Stundenleistung von 525 Pferdekraften bei 300 Volt angetrieben werden. Für die hierzu erforderliche Kraft wird dem Wasserkraftwerk am Rhein bei Aulgit der Drehstrom entnommen, welcher in einer Unterstation bei Basel in Wechselstrom umgeformt wird.

Auf dem Gebiete der Verwaltungspraxis

hat Minister v. Bodman neuerdings zeitgemäße Anweisungen erlassen. Eine solche bezüglich der Ueberwachung vorzeitig entlassener Strafgefangener und unter polizeilicher Aufsicht stehender Personen und eine über die Ausstellung von Reumundzeugnissen. Es wird bezüglich der letzteren Anweisung darauf hingewiesen, daß ein Reumundzeugnis kein Vorstrafenverzeichnis sein soll, es soll vielmehr befinden, ob der Beteiligte nach seinem ganzen Verhalten die allgemeine Achtung mit Recht genießt. Dies kann, heißt es in der Anweisung weiter, wohl der Fall sein, obwohl das Strafregister eine geringfügige oder zeitlich weit zurückliegende, vielleicht durch jugendliche Verirrung, Not oder augenblickliche Erregung verschuldeten Bestrafung aufweisen. Ob die Voraussetzungen gegeben sind, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, über eine frühere Verfehlung hinwegzusehen und den Reumund einer Person trotz vorausgegangener Bestrafung als einen guten zu bezeichnen, muß unter Berücksichtigung aller Umstände der natürlicherweise sehr verschieden gelagerten Fälle entschieden werden. Die Anweisung schließt wie folgt: „Allgemeine Grundregeln lassen sich hierüber nicht aufstellen, wir möchten aber glauben, daß es der Behörde bei Beachtung der oben erwähnten Gesichtspunkte möglich sein wird, dem Reumundzeugnis eine Fassung zu geben, die den Interessen aller an der Ausstellung desselben Beteiligten unbeschadet der unter allen Umständen gebotenen Wahrhaftigkeit des Reumundzeugnisses gerecht wird.“

Versammlungen.

Abbruch.

Am Sonntag, 5. Sept., fand hier eine Versammlung mit dem Thema: „Das Ende der Finanzreform“ statt. Genosse Zumbel aus Hausen hatte das Referat übernommen. Der Versuch hat zu wünschenswerten Ergebnissen geführt, für das erste Mal zuzufrieden sein. Genosse Went aus Waldbrunn leitete die Versammlung. Als Diskussionsredner war Landwirt Leber auf unsere Einladung hin erschienen. Herr Leber gehört dem Zentrum an. Genosse Zumbel kennzeichnete in trefflichen Worten die Zentrumspolitik und erntete bei den meisten Anwesenden reichen Beifall. Herr Leber verteidigte das Zentrum so gut es eben ging und beichtigte den Genossen Zumbel der Unwahrheit, mußte aber nach energischer Zurückweisung von Seiten des Genossen Zumbel seine Anschuldigung wieder zurücknehmen.

Glasse aus dem Kühler nahm, umschüttelte und sich das alle Augenblicke leere Glas wieder voll schenkte! Wie leicht trug dieser Mann die schwere Bürde des Lebens! leicht wie ein Löwe mit der geraubten Gazelle über Hecken und Gräben springt.

Oswald war, sich Vergessenheit zu trinken, hierher gekommen. Er hatte, was er gewollt. Seine Stirn glühte, während er dem Weitzpieles Gefährten folgend, ein Glas nach dem andern hinuntergoß. Er hatte sich seit langer, langer Zeit nicht so frei und glücklich gefühlt, wie in diesem Augenblick.

Was nun Sie anbetrifft, edler Ritter, fuhr Timm fort; so sind Sie ein Grieche, ohne die Mittel zu haben, es stets sein zu können, und ohne die Kamelgäbe, die Zeit, wo Sie es nicht sein können, der nächsten vergnüglichen Zukunft einfach auf die Rechnung zu setzen. Statt dessen spielen Sie den Kazarener und befinden sich dabei genau so wohl, wie ein Adler, dem man die Flügel und die Fänge beschnitten und einen Ring um das Bein gelegt hat. So schlägt nun die nicht verausgabte überflüssige Kraft nach innen und hemmt den normalen Gang Ihrer durchaus auf heiteres Genießen angelegenen Natur. Es ist nicht das erste Mal, daß ich Sie auf diesen Widerspruch Ihres Wesens aufmerksam mache. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen schon in Grenzwitz sagte? Sie hatten den Adel. Sie hatten die Reichen, Sie hatten die Mächtigen, weil es Ihnen in allen zehn Fingern juckt, adlig und reich und mächtig zu sein. Gehen Sie mir doch mit Ihrem moralischen Firlefanz von dem Adel der Gefinnung, dem Reichtum des reinen Herzens, der Macht der Wahrheit! Es ist ja alles Erdedrehscheibe für den, welcher weiß, wie es auf dem Markt des Lebens zugeht. Was hat ein Mann von Ihrer Jugend, Ihrer Lebenswürdigkeit, Ihrer hübschen Frage — denn, weiß es Gott, Oswald, Sie sind ein verdammt hübscher Kerl, ein Mann, dem die Weiber ungebeten um den Hals fallen, mit Keuschheit; was hat ein Mann, wie Sie, von durchweg aristokratischen Neigungen und Tendenzen, mit Armut zu schaffen? Es ist ja geradezu lächerlich! Sie müßten nicht ein armer Schullehrer, sondern ein steinreicher Baron sein, wie diese Grenzwitz's, mit denen Sie nebenbei eine mit jedem Tag frapperanter

Zum Schlußworte unterzog Genosse Zumbel sowie Genosse Went das Zentrum wegen seiner Wucherpolitik einer vernichtenden Kritik. Beide Redner ernteten lebhaften Beifall.

42. englischer Gewerkschaftskongreß.

(Original-Bericht.)

2. Verhandlungstag, Dienstag, 7. September.

Der Bericht des parlamentarischen Komitees, der gedruckt vorliegt und aus dem wir am Samstag einige Punkte erwähnten, steht bei Beginn der Sitzung, die punkt 9 Uhr eröffnet wird, zur Diskussion. Zu dem Plane der Regierung, eine staatliche Arbeitslosenversicherung einzuführen, erklärt der Vorsitzende Shackleton, der auch an den diesbezüglichen Verhandlungen teilnahm, daß zurzeit geplant ist, die Beiträge zu 50 Prozent von den Arbeitnehmern zu erheben, während die Arbeitgeber sowie der Staat je 25 Proz. zu zahlen hätten. Außerdem würde der Staat die sämtlichen Verwaltungskosten übernehmen, sodas für die Zwecke der Arbeitslosenunterstützung selbst rund 100 Prozent mehr zur Verfügung stehen, als von den direkt Beteiligten selbst aufgebracht würde. Das parlamentarische Komitee hält diesen Plan für recht vorteilhaft für die Arbeiter, während einige Delegierte die Meinung vertreten, von den Arbeitern dürften Beiträge überhaupt nicht erhoben werden. Für die in der Bildung begriffenen staatlichen Arbeitsnachweise werden der betreffenden Kommission eine Reihe Winke gegeben, durch die verhindert werden soll, daß die Arbeitsnachweise im Interesse der Unternehmer bei Lohnkämpfen benutzt werden können. Von den Schriftführern wird bemängelt, daß die geplante Gründung einer täglichen Arbeiterzeitung nicht mit dem nötigen Nachdruck betrieben worden sei.

Eine prinzipielle Diskussion von großer Bedeutung wurde durch den Bericht über die Versuche der Nord-Ost-Eisenbahngesellschaft, ihren Angestellten das Koalitionsrecht zu nehmen, hervorgerufen. Die Vereinigung der Eisenbahn-Bureauangestellten (Railway Clerks Association) beschwert sich über die Haltung des Mitgliedes des parlamentarischen Komitees und des Unterhauses, Richard Bell, der eine neue von der Nord-Ost-Eisenbahngesellschaft verlangte Konzession im Parlamente unterstützte, obwohl die Gewerkschaft der Eisenbahn-Bureauangestellten dieselbe bekämpfte, weil die Gesellschaft einem Teil ihrer Angestellten den Eintritt in die Organisation verbot. Der Redner, A. G. Walden, Generalsekretär der Eisenbahn-Bureauangestellten-Vereinigung, behauptet, Herrn A. Bell, den Sekretär des Eisenbahnarbeiterverbandes, über die Beschwerden gegen die Gesellschaft genau und rechtzeitig informiert zu haben, doch habe dieser davon nichts erwähnt, als er kurz darauf die Konzession unterstützte, die offiziell von zwei Mitgliedern der Arbeiterpartei „blodeb“ bekämpft wurde. Es muß erwähnt werden, daß A. Bell schon den Gegenstand einer ähnlichen Diskussion, seine Haltung zur Arbeiterpartei betreffend, beim Gewerkschaftskongreß in Hull bildete. Walden schlägt eine Resolution vor, die A. Bells Handlungsweise verurteilt und sein Verbleiben im parlamentarischen Komitee unmöglich machen soll. — Am vollen Diskussions zu ermöglichen, wird die Geschäftsordnung zeitweise aufgehoben. Die vorgeschlagene Resolution wird von G. S. Bell, dem Präsidenten des Eisenbahnarbeiterverbandes, dessen Sekretär Richard Bell ist, unterstützt, der betont, es handle sich darum, prinzipielle Klarheit zu schaffen; es könne nun mindesten nicht geduldet werden, daß ein Mitglied des parlamentarischen Komitees gegen dessen Entscheidungen im Parlamente handle.

Richard Bell sucht seine Handlungsweise zu erklären. Er sei in diesem Falle allein vorgegangen und habe seine Stellungnahme mit der Arbeiterpartei selbst nichts zu tun. Er bedauere selbst das Vorkommen, doch glaubt er, daß der Eisenbahngesellschaft zu Unrecht vorgeworfen würde, sie mißachte das Koalitionsrecht der Arbeiter, denn er habe noch am Tage vor dem Vorkommen eine Aussprache mit dem Generaldirektor der Gesellschaft gehabt, der entschieden befrüht, daß derartige Vorschriften für die große Masse der Angestellten bestehen. Ausgenommen seien nur wenige Hundert „confidential clerks“, d. h. Angestellte auf Vertrauensposten in den Zentralbureaus. Es haben jedoch Schwierigkeiten bestanden, eine Linie zu ziehen zwischen denen, welchen man den Beitritt erlauben könne und denen, denen dies aus Rücksicht auf die Geschäftsführung ver-

sagt werden müsse. Der letztere Teil sei jedenfalls ein verhältnismäßig kleiner. Bell scheint der gleichen Ansicht zu sein, wie dieser Direktor, doch meint er, er sehe ein, daß er vielleicht damals das Wort zugunsten der Gesellschaft besser nicht genommen hätte (Lebhaftes: Hört, hört!), obwohl er es im Interesse der durch ihn vertretenen Arbeiter zu tun für nötig hielt. Auf besonderen Wunsch des Kongresses gibt G. A. Seddon (Handlungsgeselle), Mitglied der Arbeiterpartei, eine Darstellung des Falles. Er erklärt, es sei eine recht schmerzliche Pflicht, hierauf einzugehen. Er und ein weiterer Arbeiterabgeordneter hätten sich der Konzession der Nord-Ost-Eisenbahngesellschaft widersetzt, um von ihr die volle Anerkennung des Koalitionsrechtes zu erzwingen, während ihr Parteigenosse A. Bell sich als Vertreter der Gesellschaft aufspielte und eine Lobrede auf sie hielt. Es müsse mit allen Mitteln die Einheit der Arbeiterpartei hergestellt werden. Seddons Erklärungen machen großen Eindruck auf die Kongreßteilnehmer und scheinen A. Bells Stellung endgiltig unmöglich zu machen.

Der Vorsitzende Shackleton macht geltend, daß jeder Mensch irren könne, wie es in diesem Falle Bell getan hat und daß er deshalb hoffe, Bell werde sein Bedauern über das Vorgefallene aussprechen und versprechen, daß er in allen Fällen in Zukunft nur im Einverständnis mit der Arbeiterpartei handeln werde. Ein derartige Erklärung gibt A. Bell, wenn auch in sehr vorsichtiger und gewundener Form, ab, doch wird die gegen ihn gerichtete Resolution nicht zurückgezogen. Bei der Abstimmung wird ein vermittelnder Antrag angenommen. Nach diesem nimmt der Kongreß Kenntnis von dem Ausdruck des Bedauerns von A. Bell über seine Haltung im Unterhause und von seinem Versprechen, in Zukunft nur im Uebereinstimmung mit der Fraktion zu handeln. Dieser Ausgang der Angelegenheit überrascht allgemein, ist aber doch wohl zum Teil dem Umstande zuzuschreiben, daß die gegen A. Bell gerichtete Resolution in äußerst scharfer Weise abgefaßt war.

Die Versuche der Heilsarmee, ihren Wirkungsbereich als Unternehmer auf immer weitere Gebiete auszudehnen, wobei festgestellt wird, daß dieselbe miserable Löhne zahlt und durch ihre berart unlautere Konkurrenz besonders schon dem Tischlergewerbe großen Schaden bereitet, rufen den Protest des Kongresses hervor, der das parlamentarische Komitee beauftragt, von der Regierung energisch die Ernennung einer Untersuchungskommission zu verlangen, die die Methoden der Heilsarmee untersuchen soll.

Gewerkschaftliches.

Ein Erfolg des Steinarbeiterverbandes. Am 1. September traten die bei der Firma Krebs, Waldunstein an der Lahn, beschäftigten Steinschleifer wegen Lohnhöherungen in den Streik. Nach achtstägigem Streik wurde ein voller Sieg errungen. Die Akkord- und Tagelohnpreise, die im verfloffenen Jahre um 10 Proz. reduziert worden waren, wurden wieder erhöht; auch die Steinhauer erhielten dies beifällig.

Der Bauarbeiterstreik in Saarbrücken wurde am 7. September nach einer 15wöchentlichen Dauer seitens der Arbeiter abgebrochen und die Arbeit am 8. September zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Die Arbeiter haben trotz ihres zähen Ausharrens im Kampfe nicht verstanden, das fest vereinigte Unternehmertum, hinter dem die saarbrückischen Scharfmacher der Großindustrie standen, zum Nachgeben zu zwingen, und als es diesen in letzter Zeit mit Hilfe der Polizei gelang, Streikbrecher in größerer Anzahl nach Saarbrücken zu schleppen, sahen sich die Streikenden genötigt, nunmehr den Kampf abzubrechen. Die Unternehmer hatten die Erneuerung des am 1. April abgelaufenen Tarifs abgelehnt, worauf die Arbeiter dann mit der Forderung einer Lohnaufbesserung von 52 bezw. 54 Pf. auf 56 bezw. 58 Pf. an die Unternehmer herantraten. Diese lehnten die Lohnforderung nicht nur ab, sondern drohten noch mit Lohnkürzungen, Wiedereinführung der Mobsarbeit und Einführung des 6stündentages, worauf die Arbeiter über 6 Bauten die Sperre verhängten. Die Unternehmer antworteten auf diese Maßnahme mit einer weitgehenden Aussperrung, worauf die Organisationen der Arbeiter den Streik erklärten. Nunmehr haben die Unternehmer ihrerseits heimlich die Sperre wieder aufgehoben und suchten unter großen Opfern Streikbrecher heranzuziehen, was ihnen jedoch erst nach der Erntezeit in größerem Maße gelang.

des Fühlens, voll einer Charakteristik, die aus der Tiefe schöpft. Frau v. Westhoven zeichnet die Maria, das Elementargefühl, des Don Sebastiano Magd und Geliebte, die aus der schwülen Dampfsheit ihrer Existenz zu wildem Trotz und rasendem Haß aufgestört wird, als ihr Herr sie dem reinen Toren aus den Bergen, dem unschuldigen Jungen Pedro, zur Heirat gibt, damit er selbst eine reiche Ehe schließen kann. Wie wunderbar überzeugend und menschlich echt erfaßt waren die Linien des Verhältnisses zu Pedro! Zuerst die eiskalte Verachtung, die aufgebäumte Abwehr gegen den aufgedrungenen Mann, den sie gekauft wähnt. Darauf der Uebergang, als sie merkt, daß er nicht weiß, daß sie beide betrogen sind: ein Schmelzen der vertrockneten Züge und ein Aufschwimmen von Rettung. Doch nichts Süßliches in dieser Regung. Der „Wildgeruch“ des Elementaren bleibt um diese Gestalt. Der Durst, sich an dem Zwingerhörn ihres Willens, Sebastiano, zu rächen, ist hier kein Operngesühl, sondern wirkt aus dieser Gestalterin lementarer, und keine Opernszene war auch der Todeskampf der beiden Männer um das Weib, das regungslos mit flackernden Augen dabeisteht, des Sieges gewärtig. Freilich waren auch die beiden Partner von Frau v. Westhoven an ihrem richtigen Plaze. Stimmliche und darstellerische Jugendlichkeit und Frische zeichnen den Pedro des Herrn Tänzer aus, der diese Rolle wohl als seine beste bezeichnen darf. Bei ihm kommt die rustikale Derschheit und Burschenhaftigkeit des welfremden Birten ebenso überzeugend zur Geltung, wie der männliche Jörn des in seiner Ehre gekränkten Gatten. Mit höchstem Lob muß Herr Wüttner als Sebastiano genannt werden. „Den Wolf hab' ich erlegt“, jauchzt Pedro zulezt. Und so erfähren Herr Wüttner auch, als der Wolf, der Reizende, der Räuber, Schen und Grausamkeit zugleich in den tiefstliegenden Augen, ein wilder, wüster, dörflicher Herrenmensch, stiernd, mit niedriger umwüchter Stirn, mit schwerem Gang, wie geladen von Angestüm und Wallung diden Blutes. Gefährlich, tückisch und maßlos.

Die Besetzung der Nebenrollen ist ebenfalls eine gute und von früher her noch in ziemlich frischer Erinnerung, weshalb wir nicht näher mehr darauf eingehen wollen. Auch das Orchester spielte die stimmungsmalerische, aber doch weit von dem Raffinement unserer Ultra-Modernen entfernte Musik sehr temperamentvoll, so daß die gut vorbereitete Oper bei dem nicht sehr zahlreich anwesenden Publikum vielen Beifall fand.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Mit Eugen d'Alberts Musikdrama „Liesland“, das sich zu einem ungeahnten Erfolge der Karlsruher Oper ausgemacht hat, wurden gestern die Pforten des Hoftheaters geöffnet. Die Operettentruppe Direktor Hagins, die sich in den Sommermonaten Juli und August mit einem Angelerregten leichter Töne zum Herrn der Situation machte, ist abmarschiert. Wer in der Operette eine gefällige Abzweigung der Kunst, nicht die Kunst selber sieht, wird ein gewisses Gefühl des Erlöscheins vor diesem Massenauftritte von Walzern und Delollettes namentlich der modernen Operette nicht unterdrücken können und sich wieder um so lieber einer würdigeren Kunstübung zuwenden. Nun müssen wir allerdings sagen, daß „Liesland“ eigentlich auch kein Werk ist, daran der Geschmack, das Gefühl für den sittlichen Ernst aller hohen Kunst sonderlich zu vertiefen wäre. Dennoch läßt sich die Beliebtheit von „Liesland“ ebenso sehr aus seinem hochdramatischen Text wie der charakteristischen und leicht eingehenden Musik d'Alberts bis zu einem gewissen Grad erklären. Der ganze Vorgang gemahnt, wenigstens oberflächlich betrachtet, an die Brutalität italienischer Verisimen; aber verklärend schwebt über dem Ganzen eine Symbolik etwa im Sinne des Schillerischen Wortes: „Auf den Bergen ist Freiheit, der Hauch der Gräfte steigt nicht empor in die reinen Lüfte“.

Die gefristige Aufführung der Oper, die in der Leitung nun an Herrn Lorenz übergegangen ist, war alles Lobes wert. Eine vorbildliche Vertreterin der Maria ist Frau v. Westhoven geworden. Sie erscheint hier ganz als die große Sängerin und routinierte Schauspielerin zugleich, voll Echtheit

Die schwarzen Listen haben ihnen gute Dienste erwiesen, denn nach Angabe der „Saarbrücker Zeitung“ (nationalliberales Unternehmerrblatt) waren in Südwestdeutschland und der Schweiz über 7000 Baustellen den Streikenden gesperrt. Trotzdem gelang es noch, eine erhebliche Zahl Streikender anderwärts in Arbeit zu bringen und so die Zahl der Streikenden am Ort herabzudrücken. Der Kampf wurde auf beiden Seiten mit zäher Ausdauer und unter schweren Opfern geführt, wobei die Unternehmer die Polizei und die Tageszeitungen, die Arbeiter nur ihr Gewerkschaftsblatt zur Seite hatten, und dennoch haben die Arbeiter geschlossen gestanden bis zur Stunde des Abbruchs, und frohen Mutes gelobten sie, der Organisation treu zu bleiben und den Kampf sobald wie möglich wieder aufzunehmen. Die Unternehmer selbst empfinden den Ausgang als einen Pyrrhussieg und stellen Verhandlungen für die Zukunft in Aussicht.

Lohnbewegung der Holzarbeiter in Pforzheim. Eine am Freitag Abend im „Zivoli“ tagende, von über 200 Holzarbeitern besuchte Versammlung beschloß, am Samstag den 11. September allgemein die Kündigung einzureichen. Wird in der Kündigungszeit eine Einigung erzielt, soll diese als ungeschehen betrachtet werden. Ausdrücklich wurde in der Versammlung hervorgehoben, daß zu dieser Bewegung lediglich die Unternehmer durch ihre Vertragskündigung den Anlaß gegeben haben. Zuzug nach Pforzheim bezw. ganz Südwestdeutschland ist streng fernzuhalten.

Emmendingen, 10. Sept. Die Feier des 10jährigen Bestehens der hiesigen Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes, die vergangenen Sonntag stattfand, hatte sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden; der erwartete große Zustrom der auswärtigen Angehörigen des Verbandes beschränkte sich dieserhalb auf kleinere Ziffern, resp. auf Abordnungen. Das Fest selbst nahm einen schönen, programmatischen Verlauf und war der Besuch hauptsächlich in den Abendstunden seitens der hiesigen geladenen Vereine ein sehr starker. Die mitwirkenden Vereine (Musikkapelle „Harmonie“, Arbeiter-Radsportverein und Arbeiter-Gesangverein „Niedertranz“) boten durchweg gutes; ganz besonders sprachen die verschiedenen Reigen der Radsportler an und wurde denselben lebhafter Beifall spendet. Die vom Kollegen Niedmiller-Freiburg geführte Festecke zeichnete sich durch Objektivität aus. Der Redner gab ein klares Bild über die Ziele des Deutschen Holzarbeiterverbandes und der freien Gewerkschaften im allgemeinen, dabei auch auf die gewerkschaftliche Neutralität eingehend, die in den Gewerkschaften in gewisser Beziehung noch stets hochgehalten worden sei. Reichen Beifall erntete der Redner für seine zuka einständigen Ausführungen, die bei manchem Anwesenden etwa bestehende Vorurteile über die Gewerkschaftsbewegung beseitigt haben dürften. Den Schluß des Festes machte ein fröhlicher Ball.

Zum Bierkrieg.

Nunmehr ist auch in Zwida der Bierkrieg ausgebrochen. Die Brauereien haben einen Ausschlag auf Lagerbier von 3 Mk., auf Weißbier von 2 und auf einfach Bier von 1,50 Mk. erhoben. Die Gastwirte hatten dem zugestimmt. Eine Volkerversammlung hat beschlossen, den Ausschlag mit aller Energie zu bekämpfen und den täglichen Biergenuß solange einzustellen, bis sich die Brauereien und Gastwirte zur Uebernahme des Mehrpreises erklärt haben. Die weiteren Maßnahmen wurden einem sieben-gliedrigen Aktionsausschuß übertragen.

In Mühlhausen i. E. wurde in einer gemeinschaftlichen Versammlung des Gewerkschaftsartikels, des zu diesem Behufe bevollmächtigten Vorstandes des sozialdemokratischen Kreisvereins und einer Vertretung des Verbandes der freien Gast- und Schankwirte beschlossen, sofort zur vollständigen Enthaltung von allem Biergenuß öffentlich aufzufordern. Der Boykott soll fortgeführt werden, bis die Verhandlungen mit den verbündeten Brauereien zu einer befriedigenden Herabsetzung des Mehrpreises, der um 2 bis 2,50 Mk. pro Hektoliter erhöht worden ist, geführt haben. Zur Leitung der Boykottbewegung und zur Führung der Verhandlungen wurde eine sieben-gliedrige Kommission eingesetzt.

Badische Chronik.

Rastatt.

— **Demokratische Versammlung.** Am Montag, 13. Sept., abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet der demokratische Verein eine öffentliche Versammlung, in der Herr Pfarrer Korell über die bevorstehenden Landtagswahlen sprechen wird.

— **Gartenstadtbewegung.** Die vor kurzem gegründete „Gartenstadt-Baugenossenschaft Rastatt“ hält am kommenden Mittwoch, 15. Sept., abends 8 Uhr, im Bindensaale ihre erste öffentliche Versammlung ab. Herr Rechtsanwalt Dr. Gönner aus Durlach, der die soziale Studienreise der Deutschen Gartenstadtgemeinschaft nach England mitmachte, um daselbst, wo die Gartenstadtbewegung ins Leben gerufen wurde und auch bereits sehr weit fortgeschritten ist, praktische Erfahrungen zu sammeln, Gelegenheit hatte, hat es übernommen, über Zweck und Ziele, sowie über die bereits erzielten Erfolge der Gartenstadtbewegung zu referieren. Wir richten an unsere Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen das Ersuchen, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen und auch ihre Frauen mitzubringen, damit auch sie die besonders für die Arbeiterschaft segensreichen Bestrebungen der Genossenschaft kennen lernen. Die Arbeiterschaft Rastatts hat ein großes Interesse an dieser Unternehmung und sollte durch zahlreiche Beteiligung bestrebt sein, sich die Vorteile, die die Genossenschaft bietet, zu sichern. Anfangs Oktober tritt die hiesige Genossenschaft mit der Wanderausstellung der Deutschen Gartenstadtgemeinschaft, eine Sammlung von Plänen und fertigen zerlegbaren Modellen von Häusern, die einen genauen Ueberblick über Bauweise, Einrichtung und Kosten der Häuser bietet, hier vor die Öffentlichkeit.

Baden-Baden.

— **Sozialdem. Verein.** In der am vergangenen Montag stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde an Stelle des von hier scheidenden Gen. Marxhoff Gen. Diener als 1. Vorsitzender und als zweiter Gen. Klippel gewählt. Als Vorsitzender des 8. bad. Reichstagswahlkreises wurde Genosse Rapp, als Beisitzer Gen. Scholer gewählt. Die Verdienste, die sich Gen. Marxhoff speziell um den 8. Reichstagswahlkreis erworben, und der Umstand, daß wir in demselben eine Kraft verlieren, welche nicht so rasch wieder ersetzt werden dürfte, wurde in der Versammlung deutlich zum Ausdruck gebracht.

Daglanden, 13. Sept. Bedauerliches Unglück. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag sprang der 34 Jahre alte Landwirt Philipp Vertsch, der seit 10 Tagen an Gesichtskroche erkrankt war, in einem Anfall von hochgradigem Fieber durch das Fenster seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung und kam die fogen. Verggärten hinunter. Dabei fiel er in einen sich dort befindlichen Wassergraben. Er wurde von seinen Angehörigen verfolgt, konnte aber nur als Leiche herausgezogen werden. Der Dahingeshiedene war ein ruhiger und braver Mann, dessen Angehörige allgemein bedauert werden.

Stodach, 12. Sept. Einbruch. In einer der letzten Nächte wurde im Schlosse des Frhr. v. Stodachen in Stodach eingebrochen. Die Diebe, welche mit der Dertlichkeit jedenfalls vertraut waren, stiegen vom Garten aus auf einer hohen Leiter in das Zimmer des zweiten Stockes ein. Es wurden aus verschlossenen Schränken kostbare Geschenkstücke, Wertgegenstände, viel Silbergeschirr im Werte von 1800 Mk. und etwas Bargeld entwendet. Die Gendarmerie ist in eifriger Tätigkeit; auch die Staatsanwaltschaft Konstanz war mit einem Polizeihund zur Stelle. Von den Eindringern fehlt bis jetzt jede Spur; nach der allgemeinen Annahme sind sie außerhalb des hiesigen Ortes zu suchen. Für die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung in Aussicht gestellt.

Mannheim, 12. Sept. Leichenfund. Gestern Vormittag wurde aus dem Redar am rechten Ufer bei der Friedrichsbrücke die Leiche des ledigen Tapeziers Durlard gefunden. Derselbe hatte hier gearbeitet und sich am 4. ds. Mts. abends halb 7 Uhr, aus seiner Wohnung entfernt. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, ist unbekannt. Der Verlebte ist nicht identisch mit dem am gleichen Tage bei einer Bootsfahrt mit einem Mädchen verunglückten Unbekannten.

Landwirtschaftliches.

Sulzfeld, 12. Sept. In der Zeit vom 25. Aug. bis 2. Sept. wurden in hiesiger Gemeinde auf Grund der vom Bürgermeisteramt unternommenen rationalen Wespentilgung 678 Waben zur Ablieferung gebracht und hierfür 134,60 Mk. aus der Gemeindekasse ausbezahlt. Im Hinblick auf die bevorstehende Traubenreife ist dieses Vorgehen sehr zu schätzen, da dieses Ungeziefer an den reifen Trauben ungeheuren Schaden anrichten kann.

Aus Freiburg.

Freiburg, 13. Sept.

Zur Erklärung der „Tagespost“.

In der „Tagespost“ ist folgende Erklärung zu lesen:

Ausweislich der Berichte verschiedener hiesiger Zeitungen hat Herr Rechtsanwalt Grumbach in der sozialdem. Versammlung am letzten Dienstag erklärt, einer der angesehensten und verdienstvollsten Männer des Zentrums, habe ihn ermächtigt, in jener Versammlung zu erklären, daß er und ein guter Teil seiner Freunde die Art, wie die „Freiburger Tagespost“ vorgehe, aus allen Schäften mißbillige und verurteile. Angesichts dieser bestreblichen Behauptung hat der Aufsichtsrat des Kreisvereins Freiburg i. Br. als der Herausgeber der „Freiburger Tagespost“ in seiner gestrigen Sitzung zu dieser Angelegenheit Stellung genommen und sieht sich nach Prüfung der Sache zu folgender Erklärung veranlaßt:

1. Wir können der erwähnten Äußerung des Herrn Rechtsanwalts Grumbach, solange dieser den Namen des betreffenden Zentrumsmannes nicht nennt, keinerlei Bedeutung beimessen.
2. Der unterzeichnete Aufsichtsrat hat die Haltung der „Freiburger Tagespost“ einstimmig gebilligt. Der Aufsichtsrat des Kreisvereins Freiburg i. Br. Wir können die obige Erklärung nicht besser charakterisieren, als daß wir hinzufügen, daß auch in Zentrumskreisen seit gestern bekannt ist, wer die Äußerung getau hat. Der betreffende Herr hat sich selber genannt.

— **Vorstandssitzung** Dienstag Abend im „Goldenen Apfel“.

— **Stadt-Theater.** Anfangs-Spielplan. Donnerstag, 16. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Der Postillon von Lonjumeau“, komische Oper in 3 Aufzügen von A. Adam. — Freitag, 17. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Im bunten Rod“, Lustspiel in 3 Aufzügen von F. v. Schönthan und Frhr. v. Schlicht. — Samstag, 18. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Fidelio“, Oper in 2 Akten von Ludwig van Beethoven. — Sonntag, 19. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Blasemann als Erzieher“, Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst. — Dienstag, 21. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“, Oper in einem Vorspiel und 3 Akten von E. Kessler. — Mittwoch, 22. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Die Siebzehnjährigen“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Max Dreyer. — Donnerstag, 23. Sept. Anfang halb 8 Uhr: „Tiefenland“, Lustspiel in einem Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albret.

Eintrittskarten für jede angezeigte Vorstellung sind jeweils drei Tage vorher, vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr an der Theaterkasse, Salzstraße 32, erhältlich. Auswärtige Bestellungen wollen nur schriftlich an die Theaterkasse gerichtet werden, da telefonische Bestellungen nicht berücksichtigt werden können.

Aus der Residenz.

*Karlsruhe, 13. Sept.

Weststadt.

Am Mittwoch, 15. Sept., findet abends halb 9 Uhr im „Württembergischer Hof“, Ecke Uhländ- und Goethestraße, eine öffentliche Wählerversammlung statt. Der Kandidat für den 43. Landtagswahlkreis, Arbeitersekretär Albert Will, wird über die bevorstehenden Landtagswahlen sprechen. Es ist Pflicht der in der Weststadt wohnenden Parteigenossen, für zahlreichen Besuch der Versammlung Sorge zu tragen. Bringt jeder seine Nachbarn und Bekannten mit, denn nur gut besuchte Versammlungen erfüllen ihren Zweck.

Arbeitsniederlegung an den Bahnhofsbauten.

Heute Morgen legten etwa 80 Maurer und Bauarbeiter, welche bei der Herstellung des Empfangsgebäudes beschäftigt waren, die Arbeit nieder. Sie sollten in Pforzheim arbeiten, was sie ablehnten.

Eine Frauerversammlung

findet am nächsten Mittwoch, 15. d. M. im „Salmen“, Ludwigplatz, statt. Referent ist Gen. Rechtsanwalt Marum.

Der Gemeindearbeiterverband und die Gelben.

Wie wir bereits am 4. September mitgeteilt haben, haben die „Gelben“ unter den städtischen Arbeitern ein Flugblatt verbreitet, das die Gefinnung dieser Leute so richtig kennzeichnet und dabei gleichzeitig gegen den Gemeindearbeiterverband schwere Verdächtigungen entwirft. Dazu schreibt uns Gauleiter Seemann im Auftrag seines Verbandes: Man hätte erwarten dürfen, daß die Gelben, wenn sie ein Flugblatt verbreiten, sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe verteidigen, insbesondere dagegen, daß sie keine Arbeiterinteressen vertreten. Das, was aber in dieser Beziehung in dem Flugblatt steht, ist lediglich eine Bestätigung dessen, was der Gemeindearbeiterverband behauptet hat. Es heißt da:

„Die städtische Arbeitervereinigung ist fest davon überzeugt, und das ist der große Vorteil gegenüber dem sozialdemokratischen Verband, daß wir in friedfertiger Weise mit unseren Wünschen an die Stadtverwaltung herantreten und wir können sagen, daß sie bis jetzt alle zu unserer vollen Zufriedenheit erledigt wurden.“

Daß Gott erbarm! Was müssen das nur für Wünsche gewesen sein und womit sind die Gelben denn nicht alles zufrieden?

Zahrelang hatte die Stadt Karlsruhe ein rückständiges Lohnsystem und ein durchaus ungenügendes Arbeiterstatut. Hätten die Gelben hier einmal etwas Vernünftiges verlangt, hätten sie hier die Interessen der Arbeiter wahrgenommen, dann würden sie heute wohl nicht behaupten können, daß alle ihre Wünsche zur vollen Zufriedenheit erledigt wurden.

Als die Arbeiter in den neuen Lohnvertrag eingetreten wurden, da wurden zahlreiche Arbeiter nicht in die für sie zuständige, sondern in niedrigere Klassen eingeteilt und so zum Teil direkt schwer geschädigt, trotz des Beschlusses des Stadtrats, nach dem eine solche Schädigung nicht eintreten sollte. Auch heute noch leiden viele Arbeiter darunter, trotzdem aber sind die Gelben „vollständig zufrieden.“ Was müssen das für kurzfristige Menschen sein, die solchen Leuten die Vertretung ihrer Interessen anvertrauen? Oder wollen die Gelben etwa behaupten, daß bei ihnen keine Mitglieder in dieser Weise geschädigt wurden, weil sie gelb sind?

Geradezu wunderbar klingt es, wenn das gelbe Flugblatt behauptet:

„Der weitaus größte Teil der städtischen Arbeiter ist glücklicherweise noch selbständig genug, daß er nicht einigen bezahlten Führern blindlings vertraut und nach ihrer Pfeife tanzt.“

Diese „bezahlten Führer“ werden eben bezahlt, weil sie die Interessen ihrer Mitglieder vertreten und das ist jedenfalls zehnmal besser, als wenn städtische Werkmeister gelbe Vereine gründen, um die Bestrebungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu durchkreuzen und um diese Vereine am Leben zu erhalten, städtische Subventionen für die schwindjüchtige Vereinskasse erhalten. Wenn behauptet wird, daß dieses Geld nicht zur Bekämpfung des Gemeindearbeiterverbandes verwendet wird, so ist das einfach lächerlich. Womit wollten denn die Gelben ihre Mitglieder unterstützen und Flugblätter drucken lassen, wenn sie nicht aus öffentlichen Mitteln unterstützt würden?

Werkwürdigerweise enthält das gelbe Flugblatt auch die Behauptung, es würde ein ansehnlicher Teil der Subvention ihrer Stierbekasse zugewiesen. Bei einem Todesfall wird aber von jedem Mitglied 50 Pf. beziehungsweise 25 Pf. Extrabeitrag erhoben. Wenn es nun wahr ist, daß die Gelben, wie sie renomieren, 300 Mitglieder haben, dann haben sie jedesmal schon einen „Ueberfluß“ von zirka 25-50 Mk., machen also mit der Sache ein sehr gutes Geschäft, indem sie die Mitglieder in dieser Weise schröpfen, ohne den ganzen Betrag auszugeben. Sie brauchen also dafür keine städtischen Mittel. Wenn nun, wie das Flugblatt weiter behauptet, die Mitglieder den Gelben „immer mehr zuströmen“, so muß das doch immer besser werden.

Uns erscheint aber die Sache als eitel Schwindel, denn so einseitig sind die Karlsruher Arbeiter doch nicht. Wenn ein ansehnlicher Betrag der Stierbekasse angeschossen werden muß, dann zählt der ganze gelbe Krummel nicht viel mehr als hundert Mitglieder und der jährliche Aufwand der Stadt pro Mitglied beträgt dann nahezu 10 Mark. Ein recht teures Vergnügen für die städtischen Steuerzahler.

Dem Gemeindearbeiterverband wird der Vorwurf gemacht, er sende sein Geld nach Berlin. Der Flugblattschreiber vergißt aber zu sagen, daß auch alle Unterstellungen aus der Hauptkasse in Berlin bezahlt werden und das waren beispielsweise im Jahre 1908 138 944 Mark. Ueber die Notwendigkeit zentraler Verbände der Arbeiter brauchen wir uns vernünftigerweise wohl kaum mehr auszusprechen.

Die vom gelben Flugblatt weiter noch behauptete „Unfruchtbarkeit des sozialdemokratischen Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes“, für die die Gelben angeblich noch Beweise haben, besteht wohl darin, daß die Karlsruher städtischen Arbeiter erst auf seine Veranlassung und der der Karlsruher Arbeitervertretung ein vernünftigeres Arbeiterstatut erhielten, das dem Arbeiter eine Reihe von Rechten einräumt, die sie vorher nicht hatten? Die auf Eingabe des Gemeindearbeiterverbandes beschlossene 6-prozentige Lohnzulage, die auch die Gelben erhalten haben, ist wohl auch ein Zeichen dieser „Unfruchtbarkeit“?

Freilich wurde nicht alles nach den Anträgen des Verbandes geregelt, weil die Gelben abseits standen und die Verbesserung der Verhältnisse dem Verband allein überließen; aber die Herrschaften sind ja doch nach dem Flugblatt „vollständig zufrieden“, was indessen, nebenbei bemerkt, auch nicht wahr ist, wofür wir Beweise genug haben.

Die Erfolge des Gemeindearbeiterverbandes nennt das Flugblatt „unkontrollierbare Behauptungen“. Wenn

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Aus den Mitzblättern.

Wicht mit dem Mißgung der Bankaren, Mit Flint und Speer nicht kämpfen wit.

die Gelben etwas mehr in der Welt umhören und die ...

Table with 2 columns: Year (1896, 1900, 1904, 1908) and Membership (400, 4932, 13726, 29316)

In Karlsruhe hat sich die Mitgliederzahl von 90 im Jahre 1906 bis heute auf 300 gehoben.

Wir sind neugierig, ob der Stadtrat nach diesem Flugblatt der Gelben auch die Entfernung ihrer Anschlagstafeln in den Betrieben anordnet?

Unsere Aufgabe wird es auch für die Zukunft bleiben, die Interessen der städtischen Arbeiter wahrzunehmen

Ueber mangelhafte Verpflegung

Für einquartierter Soldaten erhalten wir Mitteilungen, die zur schärfsten Kritik herausfordern.

Mit Orden

wurden anlässlich der Anwesenheit des Kaisers u. a. be- dacht: Staatsminister v. Dusch (Brillanten zum roten Adlerorden 1. Kl.), Minister v. Marschall (roter Adlerorden 1. Kl.), Ministerialdirektor Schulz (roter Adlerorden 2. Kl.), Oberregierungsrat Hornung in der Generaldirektion, sowie Oberbürgermeister Siegrist (roter Adlerorden 3. Kl.), Hoftheater-Intendant Dr. Passermann (Kronenorden 2. Kl.), Hofrat Prof. Dr. Ordensheim, Bankdirektor Post und Polizeidirektor Schabale (Kronenorden 3. Kl.), Stadtgartendirektor Ries (Kronenorden 4. Kl.).

Das Massen-Militärkonzert

welches gestern Nachmittag im Stadtpark stattfand, war in- folge des schönen Wetters außerordentlich stark besucht.

Ehehinderungen

In der Altstadt paßte am Samstag ein 68 Jahre alter Fabrikarbeiter aus Hürtel seine Ehefrau, von der er seit 6 Wochen getrennt lebt, vor ihrer Wohnung, Gerwigstraße Nr. 12, ab.

Die Fahrt des Z. III nach Frankfurt

ist im allgemeinen glatt von staten gegangen. In Fried- richshafen fuhr der „Z. 3“, wie schon gemeldet, um 4.40 Uhr auf.

Zeppelin über Freiburg

st. Unterhofft kommt oft! Die Wahrheit dieses Sprichworts wurde heute durch das Erscheinen des Zeppelinschen Luftschiffes über der Weisgau-Metropole schlagend bewiesen.

führen. Gegen 9 Uhr aber traf ein Telegramm von Müll- heim ein, der Ballon nehme den Kurs nach dem Gebirge zu. Jetzt galt jeder Zweifel für beseitigt. Zeppelin kommt! Diese Zauberformel genügte, um die ganze Stadt auf die Beine zu bringen.

Jetzt naht der große Moment! Noch 5 Minuten bis halb 10 Uhr, da taucht die Ballonspitze hinter dem Schönberg bei St. Georgen hervor. Bald ist der ganze Ries sichtbar.

Bon Freiburg aus nahm das Schiff seinen Lauf nach Em- mendingen. Um 11 Uhr passierte es Laß.

Offenburg.

Samstag gegen 11 Uhr vormittags überflog „Z. 3“ unsere Stadt. Es war ein überwältigender Eindruck, welchen das Luftschiff auf die Beschauer machte.

Z. 3 über Karlsruhe.

Der Ruf: Zeppelin kommt! elektrisiert. Jung und Alt will die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, das gewaltigste Werk des ersten Jahrzehnts des zwanzigsten Jahrhunderts zu sehen, zu bestaunen und sich darüber zu freuen.

Es ist 2 Uhr! Jetzt muß er bald kommen. Wirklich, diese Propheten kündeten Wahrheit. 7 Minuten nach 2 Uhr sah man am Horizont „etwas“ auftauchen.

„Z. 3“ wendet sich etwas nach Westen, nach Mühlburg zu. Wir wissen noch nicht, weshalb. Am Abend teilte die „Bad. Presse“ mit, daß in einer der Straßen des Westens in der Hübschstraße 29, die Schwester des Lenkers des Luftschiffes, des Ober-Ingenieurs Dürr, wohnt.

„Z. 3“ wendet sich etwas nach Westen, nach Mühlburg zu. Wir wissen noch nicht, weshalb. Am Abend teilte die „Bad. Presse“ mit, daß in einer der Straßen des Westens in der Hübschstraße 29, die Schwester des Lenkers des Luftschiffes, des Ober-Ingenieurs Dürr, wohnt.

und dann rechts und bald ist es den Blicken der Karlsruher ent- schwinden. Man darf wohl behaupten, daß seit dem Bestehen der badischen Residenz kein Ereignis so viel Men- schen auf den Beinen gesehen hat, wie die Durchfahrt des „Z. 3“ am Samstag Mittag.

Von Karlsruhe nach Frankfurt a. M.

„Z. 3“ wurde in Hockenheim um 4 Uhr 10 Min. ge- sichtet. Von dort wurde aus dem Luftschiff eine Karte an die „Zla“ ausgeworfen, daß der hintere Motor bedieft worden sei.

In Frankfurt a. M.

„Z. 3“ wurde am Samstag Abend 9 Uhr 40 Minuten von der „Zla“ aus gesichtet. Um 9 Uhr 50 Min. erfolgte glatt die Landung in der Nähe der Halle.

Nach siebzehnstündiger ununterbrochener Fahrt hat „Z. 3“ den Weg von Friedrichshafen nach Frankfurt gemacht und das Ziel richtig erreicht. Nur mit einem Motor hat er die Fahrt von Karlsruhe nach Frankfurt zurückgelegt.

Infolge der Mitteilung von der Ankunft des Luftschiffes um 11 Uhr abends war es auf dem Frankfurter Fluggelände, das den ganzen Nachmittag über dicht mit Menschen besetzt war, bald stille und ziemlich menschenleer geworden.

Kurz nach 9 1/2 Uhr hörte man das Surren der Propeller, erst leise, dann immer deutlicher. Bald tauchte das Luftschiff wie ein weißes Gespenst am nächtlichen Himmel auf.

Was der Beachtung wert ist.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt zutreffend: „Z. 3“ hat den Weg von Friedrichshafen nach Frankfurt in ununterbrochener siebzehnstündiger Fahrt gemacht, also auch dieses Mal wieder eine recht respektable Meile zurückgelegt und das Ziel richtig erreicht.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

S. W., D. Das Eheaufgebot ist bekannt zu machen 1. in der Gemeinde oder in den Gemeinden, woselbst die Verlobten ihren Wohnsitz haben, 2. wenn einer der Verlobten seinen gewöhnlichen Aufenthalt außerhalb seines gegenwärtigen Wohnsitzes hat, auch in der Gemeinde seines jetzigen Aufenthalts, 3. wenn einer der Verlobten seinen Wohnsitz innerhalb der letzten 6 Monate gewechselt hat, auch in der Gemeinde seines früheren Wohnsitzes.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (41. Landtagswahlkreis, Alt- und Oststadt.) Heute Montag, abends 8 Uhr, im Sitzungszimmer Markgrafen- straße 26: Komiteefestung. 4706

Kauft nur bei den Inzerenten des „Volksfreund“.

Vertical text on the left edge of the page, likely from an adjacent page or binding.

